

Hautklinik im Wandel – Erzählte Geschichte

Interview mit Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Bernhard Zelger, Arzt an der Hautklinik Innsbruck seit 1987, aufgezeichnet im Jahr 2020.

Herr Prof. Zelger, seit wann sind Sie an der Hautklinik beschäftigt?

Bernhard Zelger: Das fängt gleich gut an, in dem sozusagen die Hirnleistungskapazität geprüft wird. Wenn ich mich recht erinnere war es 1987 im Mai.

Wie Sie an der Hautklinik angefangen haben, wie viele Ärzte waren hier beschäftigt in Ihrer Anfangszeit und wie hat sich das verändert im Laufe der Jahre?

Bernhard Zelger: Da müsste man in den Unterlagen nachschauen, dass weiß ich nicht mehr im Detail. Es waren sicher weniger als es jetzt sind. Das Verhältnis war, würde ich vermuten, ungefähr gleich wie jetzt, dass Oberärzte/Assistenten sich eins zu eins die Hand gegeben haben. Vielleicht waren wir 10 : 10. Dann sind noch mehr Turnusärzte dazugekommen.

Wie war die Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern, den Ärzten, der Pflege, der Sekretariate und anderen Leuten an der Klinik?

Bernhard Zelger: Breitgestreut von äußerst angenehm bis nicht erzählenswert.

Berichten Sie ein bisschen über die Schwerpunkte Ihrer Forschungsprojekte. Was sticht für Sie besonders hervor?

Bernhard Zelger: Ich war immer ein Forscher, der kein eigentlicher Forscher ist, so wurde es zumindest von vielen gesehen. Weil ich mich nicht in den Bereichen beschäftigt habe, die gerade „en vogue“ waren. Das war zu meinen Zeiten am Anfang beginnende molekulare Geschichten. Ich war ein translationaler Forscher, wenn man so will an der klinischen und vor allem auch histopathologischen Front, die durch die eigene Geschichte geprägt war, weil ich in der Vorausbildung auch 1 ½ Jahre lang Pathologie gemacht habe und dort vorbelastet war. Das ist die Basis auch dessen, über das dann über die Jahre ein bisschen was produziert wurde. Die Schwerpunkte sind die Vaskulitiden und Koagulopathien, die sogenannten histiozytären Erkrankungen, die es ja eigentlich gar nicht gibt. Quer durch den Gemüsegarten durch, im Grunde genommen faktisch jedes Feld, irgendwann einmal der Dermatologie mit irgendwelchen Arbeiten abdeckend. Es ist faktisch alles bearbeitet worden.

Was sind Ihre guten Erinnerungen an die Hautklinik?

Bernhard Zelger: Die beste Erinnerung an die Hautklinik ist die, dass man hier als Mediziner noch wirklich Mediziner ist. Und zwar in dem Sinne, dass die Hautklinik nämlich der letzte Allgemeinmediziner ist. Viele, viele andere Fachbereiche sind unglaublich röhrenartig auf ein Thema fokussiert und lassen den Menschen mit den anderen Problemstellungen und den anderen Organen links liegen, ganz abgesehen vom sozialen Liegenlassen des Menschen. Da war die Haut immer eine Ausnahme, die hat immer das Ganze gesehen. Mit oft natürlich großen Problemen, weil wir zunehmend in der letzten Zeit keine Betten haben und uns nicht all diesen Problemen in der Intensität widmen können, wie es vorgesehen wäre oder eigentlich vernünftig wäre. Und das Allumfassende war auch immer insofern schön und angenehm, weil man in der Hautklinik von einem konservativen Dermatologen bis zu einem recht aktiven chirurgischen Dermatologen tätig sein konnte als reiner „Praktiker und Arzt“, aber auch lehrender Wissenschaftler und man alles im Haus gehabt hat. Das hat kurze Wege bedeutet, man hat alle relevanten Labore im Haus gehabt. Im

Grunde hätte man alles selber machen können. Man hat keine Bruchlinien gehabt zwischen Kliniken, die oft große Hindernisse sind und waren in der Zusammenarbeit von den einzelnen Leuten. Das ist nach wie vor heute noch so, dass wir eine geschlossene Einheit sind, wobei hier in meinem Wunschdenken ich mir immer gewünscht hätte, dass die, welche sich die wissenschaftlichen Labors nennen, auch ein bisschen mehr eingespannt werden sollten. In den Routinebetrieben, man muss bedenken, wir haben da, ich weiß jetzt nicht genau wie viele auf diesen Bundesstellen, hier in diesen Wissenschaftslaboren arbeitende Leute, die das ganze Jahr nur für die Wissenschaft „freigestellt“ sind. Und es gab so die Phase in der Entwicklung, das war im Beginn die B-RAF und die NRAS-Mutationfeststellung, wo bei uns im Labor das alles möglich gewesen ist, was auch teilweise gemacht wurde und dann leider aus Gründen, die ich jetzt hier nicht erwähnen mag oder will, das sieht jeder natürlich subjektiv, das dann außer Haus gegangen ist. Was sehr schade ist, weil hier Valenzen verlorengegangen sind. Aber das ist meine persönliche Sicht.

[Ihr Vater war in leitender Funktion an der Innsbrucker Hautklinik tätig. Haben Sie Erzählungen parat, die vom Vater stammen?](#)

Bernhard Zelger: Ja und nein. Erstens war mein Vater nie ein großer Erzähler, sondern eher ein ganz nüchterner realer Mensch, der wie ich in meiner Ausbildung, wo ich noch viel mehr vielleicht geprägt war durch die Pathologie, sagt: tot oder lebendig, oder Krebs oder nicht, oder Melanom oder melanozytärer Nävus und auch nicht sehr viel daheim erzählt hat. Insofern gibt es natürlich schon Episoden, die immer mal wieder durchgedrungen sind, wo mir jetzt aber stante pede keine einfällt. Doch, eine ist lustig. Er war ja auch über einige Jahre hier, bevor Prof. Wolff, den ich gegenüber an der Wand hängen sehe, nach Innsbruck gekommen ist, leitend und zwar zweimal. Sowohl nach dem Vorgänger Konrad als auch nach Prof. Niebauer, der dann nach Wien gegangen war. Und in dieser Phase hat er dann als Leitender natürlich auch Privatgelder bekommen oder hätte sie bekommen sollen. Die sind damals noch in der gemeinsamen Universität abgerechnet worden und irgendwie hat es sich ergeben, dass er einen Brief gekriegt hat, dass er etwas gekriegt hätte, das er aber nie bekommen hat an Geld und man ist dann drauf gekommen, dass es einen gleichnamigen Philosophen an der Leopold Franzens Universität gibt, die damals noch eine war, der all diese Gelder kassiert hatte, der hatte sich damals gewundert, dass er Privatgelder bekommt, er hat dann auch noch beim Rektor nachgefragt, ob das in Ordnung sei, und die Geschichte war dann so, dass der gesagt hat, ja, das ist alles in Ordnung. Damit hat er das auch gebraucht und verwendet und der Vater hat dann irgendwann einmal, weil überhaupt nichts hereingekommen ist, angefangen zu intervenieren. Dann ist man halt draufgekommen, was passiert war. Es haben sich aber sämtliche Strukturen, wie gar nicht unüblich in solchen Situationen in staatlichen Bereichen für nicht zuständig erklärt und selbst bis zum Verfassungsgerichtshof ist das gegangen. Sie haben gesagt es war alles rechtens und er hat keine Chance das Geld zu kriegen. Es war unglaublich. Also das Schicksal schlägt manchmal unglaublich drastisch zu. Es gab dann Jahre später das Umgekehrte, dass der Vater das Geld vom Namenskollegen bekommen hat und auf die Art und Weise in gewissen Ausmaß das Ganze sich ausgeglichen hat. Das ist eine Geschichte, die hat er immer wieder erzählt, die hochamüsant war und für einen universitären Betrieb fast pathognomonisch. Medizinisch fällt mir nichts ein.

[Haben Sie eigene Kindheitserinnerlungen an die Innsbrucker Hautklinik?](#)

Bernhard Zelger: Ja. Ab und zu hat er einen dann doch mitgenommen. Mein Vater hat damals ein Zimmer gehabt, das war die heutige Sonderstation. Und zwar der nordwestliche Bereich. Neben dem Lift der Bereich rechts war ein großes Oberarztzimmer, weil er war bei Prof. Konrad schon lange Stellvertreter und hat dort gewerkt und natürlich auch wissenschaftlich gearbeitet. Und die wissenschaftliche Arbeit war damals ganz anders. Da wurde nicht mit Pub-Med oder sonst was gearbeitet, sondern viel langsamer. Da hat man noch viele Briefe bekommen. Als Briefmarkensammler zu diesen Zeiten bekam ich immer die Briefmarken heruntergeschnitten, die er

da von seiner national-internationalen Korrespondenz bekommen hat, die nicht weit in die große Welt hinaus gegangen ist, aber zumindest in den ganzen deutschen Markt hinein und die ganzen Briefmarken, die ich damals bekommen habe. Das ist die eine Erinnerung. Und die andere Erinnerung, das sind Geruchserinnerungen, die ganz offenkundig als archaische Erinnerungen sehr tief verankert sind. Die Hautklinik hat ganz anders gerochen, als man das heute gewohnt ist. Wobei man sagen muss, vermutlich wird man sich heute an den Geruch gewöhnt haben, den man empfunden hat, wo ich 1987 angefangen habe. Damals in den 60er Jahren, wo ich ab und zu mit war, also die Olympiazeit 1964, da hat es in der Hautklinik noch einen ganz anderen Geruch gehabt. Das sind so die Erinnerungen, die einem durch den Kopf gehen.

Haben Sie schlechte Erinnerungen aus Ihrer Zeit in der Hautklinik?

Bernhard Zelger: Ich glaube es wäre vermessen zu sagen, dass man nur gute hat. Natürlich gibt es auch schlechte, aber über die redet man nicht in so einem Interview.

Was war früher anders in der Medizin als heute?

Bernhard Zelger: Ich glaube, dass die Medizin früher näher am Patienten dran war, mehr analog und weniger virtuell. Es ist ein gewaltiger „Shift“ erfolgt heute, wo auch in der Arbeit der Ärzte die Nähe zum Patienten, wo man mit dem Patienten mehr reden konnte und den Patienten letztlich als Parameter hatte, der zu beurteilen war, heute weitgehend verlassen ist. Man beurteilt heute viel mehr irgendwelche Laborbefunde, Röntgenbefunde, bis ins letzte Detail gehende Befunde. Man fragt den Patienten nicht: Wie geht's? Oder schaut ins Gesicht oder achtet auf den Gesichtsausdruck oder ähnliches – Wie geht's dir? – da ist ein gewaltiger „Shift“, der abgelaufen ist auf ärztlicher Ebene und auch auf der Schwesternebene, ich beobachte das auch auf der Station, wenn die Schwestern nicht an der Front arbeiten, sondern hauptsächlich im Wesentlichen schauen, dass das Virtuelle stimmt, weil das ist, was forensisch dann vor Gericht auch die Problematik nach sich zieht, das muss stimmen, was in der Realität war, ist hier ein bisschen verloren gegangen. Das widerspricht dem, was sozusagen propagiert wurde Ende des letzten Jahrtausends, des neuen Jahrtausends, das erste Jahrhundert im neuen Jahrtausend, dass das das Jahrhundert der Qualität sein soll. Da ist in meinen Augen ein bisschen eine Problematik drinnen, die Qualität ist ja heute einem „Fake“ gewiecht.